

tungsartikeln und Feld-Demonstrationen. Im Tal wurde gerodet, Rietflächen und schlechte Wiesen wurden umbrochen. Mittels Bodenproben wurde der Bedarf an Phosphor-, Kali- oder Kalkdüngung ermittelt. Sä- und Dreschmaschinen wurden angeschafft, Traktoren auf Holzvergaser umgebaut. Das Land half mit Subventionen.<sup>69</sup>

Schon 1941 wurden so neue Ackerflächen gewonnen, etwa das Gebiet «Sand» in Triesen, je 100 000 Klafter (knapp 40 ha) in Schaan und in Eschen, 40 000 in Gamprin, 70 000 im Vaduzer Riet, grössere Flächen in Mauren.<sup>70</sup> Der Anbauplan für 1941/42 sah einen weiteren Mehranbau von zusammen 430 000 Klaftern und damit eine Ausweitung der Ackerfläche um 15 Prozent vor.<sup>71</sup> Aber ein Jahr später zeigte sich im September 1942, dass viele Gemeinden den Anbauplan bei weitem nicht erfüllt hatten. Die meisten kamen nicht einmal auf die Hälfte des vorgeschriebenen Mehranbaus. Mauren hatte statt des geforderten Mehrs von 60 000 Klaftern gerade 4 000 geschafft, Eschen statt 50 000 nur 18 000. Für 1943 wurde nun jeder Gemeinde die Defizit-Fläche von 1942 und eine neue zusätzliche Fläche vorgeschrieben, so zum Beispiel Triesenberg 30 000 Klafter (Defizit 19 000 plus neu 11 000).<sup>72</sup>

#### AUFRUF AN ALLE PFLANZER

März 1943 (Auszug)

«Dank einer gütigen Vorsehung, dem Anbauwerk und den noch immer möglichen Einfuhren können wir bis jetzt noch täglich mehrmals unseren Hunger stillen.

Die gegenwärtigen Einfuhrschwierigkeiten ... lassen für unsere zukünftige Ernährung, soweit sich diese nicht auf die eigene Produktion stützt, keine grossen Hoffnungen zu.

...

Fürstliche Regierung  
Dr. Hoop»

Es scheint, dass die Ziele zu hoch gesteckt waren. Die Regierung war besorgt. Sie erliess am 17. März 1943 eine brüsk formulierte Verordnung: Wer die vorgeschriebene Anbaupflicht nicht erfülle, mache sich strafbar.<sup>73</sup> Sie richtete einen öffentlichen «Auf-ruf an alle Pflanzler»:

*«Dank einer gütigen Vorsehung, dem Anbauwerk und den noch immer möglichen Einfuhren können wir bis jetzt noch täglich mehrmals unsern Hunger stillen. Die gegenwärtigen Einfuhrschwierigkeiten ... lassen für unsere zukünftige Ernährung, soweit sich diese nicht auf die eigene Produktion stützt, keine grossen Hoffnungen zu. ...»*

Noch müsse man 60 Prozent des Brotgetreides einführen. Falls Getreideeinfuhren wegfallen sollten, könnten auch Kartoffeln und Gemüse diese nie ausgleichen.<sup>74</sup>

Es nützte, aber nicht durchwegs. Die Listen der «Anbausünder» der einzelnen Gemeinden vom Frühjahr 1943 waren lang. In Vaduz zum Beispiel hatten bis zum Mai 1943 von insgesamt 428 Pflanzern deren 148, rund ein Drittel, noch zuwenig angebaut. Unter den Vaduzer Säumigen waren auch Prominente, der Landesbankdirektor, Rechtsanwältte, auch Regierungschef Hoop, der letztere hatte erst 30 der ihm vorgeschriebenen 200 Klafter bepflanzt. Die Regierung mahnte alle.<sup>75</sup>

#### LANDDIENST

Es mangelte zusehends an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Um für die existenzielle Nahrungsmittelproduktion genügend Arbeitskräfte sicherzustellen, führte man in Liechtenstein daher schliesslich einen sogenannten «Landdienst», ein, oft auch als «Landjahr» bezeichnet. Eine ähnliche, allerdings viel differenziertere «Arbeitsdienstpflicht» gab es auch in der Schweiz.<sup>76</sup>

Im Rechenschaftsbericht 1941 klagte die Regierung:

*«Liechtenstein leidet, so grotesk dies klingen mag, an einer bedenklichen Landflucht. Die bäuerliche Jugend wendet sich immer mehr von der landwirtschaftlichen Arbeit anderen Berufen zu.»<sup>77</sup>*